



Seiner **ZEIT**
Priester und Visionär **voraus!**

Prinz Max von Sachsen –
Priester und Visionär



Seiner **ZEIT** **voraus!**

Prinz Max von Sachsen –
Priester und Visionär

Herausgegeben von Iris Kretschmann und André Thieme

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen gemeinnützige GmbH
Schloss & Park Pillnitz

Sandstein Verlag

Inhalt

Christian Striefler Vorwort	7	Frank E. W. Zschaler · Benedikt Köger · Marcel Krawietz · Niyazi Özcelik Prinz Max von Sachsen als politischer Mensch	128
Frank E. W. Zschaler · Bernd Dennemarck Grußwort	9	Andrea Pojer · Cornelia Assmann · Victor Lossau Vegetarismus, Tierschutz, Lebensreform und Abstinenz	148
Sybille Gräfe Dank an die Leihgeber	11	Bernd Dennemarck · Maximilian Kaiser Prinz Max als Lehrer, Professor und Wissenschaftler	164
Iris Kretschmann · André Thieme Vorwort der Herausgeber	12	André Thieme Auf den Spuren von Prinz Max? Georg von Sachsen: Vom Kronprinzen zum Jesuiten	180
Gisela Petrasch Prinz Max von Sachsen Lebenslauf in Daten	14	Frank E. W. Zschaler · Johannes Leiber Der Tod des Prinzen Max von Sachsen und die Erinnerung an ihn	200
Birgit Finger · Stefanie Sedlmaier Ein glücklicher Familienmensch Prinz Max und die Wettiner	34	Mike Huth Der Nachlass des Prinzen Max	220
Bernd Dennemarck · Gabriel Eduardo Mejia Cepeda Prinz Max – ein Priester zwischen Seelsorge und Caritas	54	Abbildungsnachweis	229
Thomas Kremer · Miriam Raschka · Ruslan Stetsyk Prinz Max von Sachsen und die Ostkirchen	76	Autorenverzeichnis	231
Iris Kretschmann · Götz Krüger Die Greuel von Sorinnes und Dinant – Wendepunkt im Leben des Prinzen Max . . .	100	Impressum	232

Prinz Max am Priesterseminar in Köln, Foto, 1912.





Prinz Max von Sachsen

Lebenslauf in Daten



Ganz links: Prinz Max mit seinem Sekretär
Alphons Weinrich, Foto, o. J.

Links: Prinz Georg und Prinzessin Maria Anna,
die Eltern des Prinzen Max, Fotos, 1906.

17. November 1870

Maria Anna Infantin von Portugal (1843–1884), Tochter des portugiesischen Königs Ferdinand II., wird im Palais der Sekundogenitur um 0.30 Uhr »schnell und glücklich« von ihrem siebenten Kind und dritten Sohn entbunden. Der Vater, Prinz Georg Herzog zu Sachsen (1832–1904), befindet sich als Kommandant des XII. Armeekorps im Hauptquartier Vert-Galant. Das Abfeuern von 101 Kanonenkugeln findet früh 6 Uhr statt.¹

18. November 1870

Die Taufe wird 13 Uhr im Gartenpalais des Prinzen Georg durch den apostolischen Vikar Bischof Ludwig Forwerk (1816–1875) vollzogen. Der Großvater, König Johann (1801–1873), hält den Täufling. Der Prinz erhält die Namen Maximilian Wilhelm August Albert Karl Gregor Odo. Taufpaten sind unter anderem der König und die Königin von Preußen.²

27. November 1870

In sämtlichen Kirchen des Landes ertönt während des Tedeums ambrosianischer Lobgesang. Es folgen drei mal zwölf Salutschüsse und dreimalige Salven von der auf dem Theaterplatz aufgestellten Infanterie. Nach Beendigung des Tedeums läuten alle Glocken, und noch einmal werden 101 Kanonenkugeln abgefeuert.³

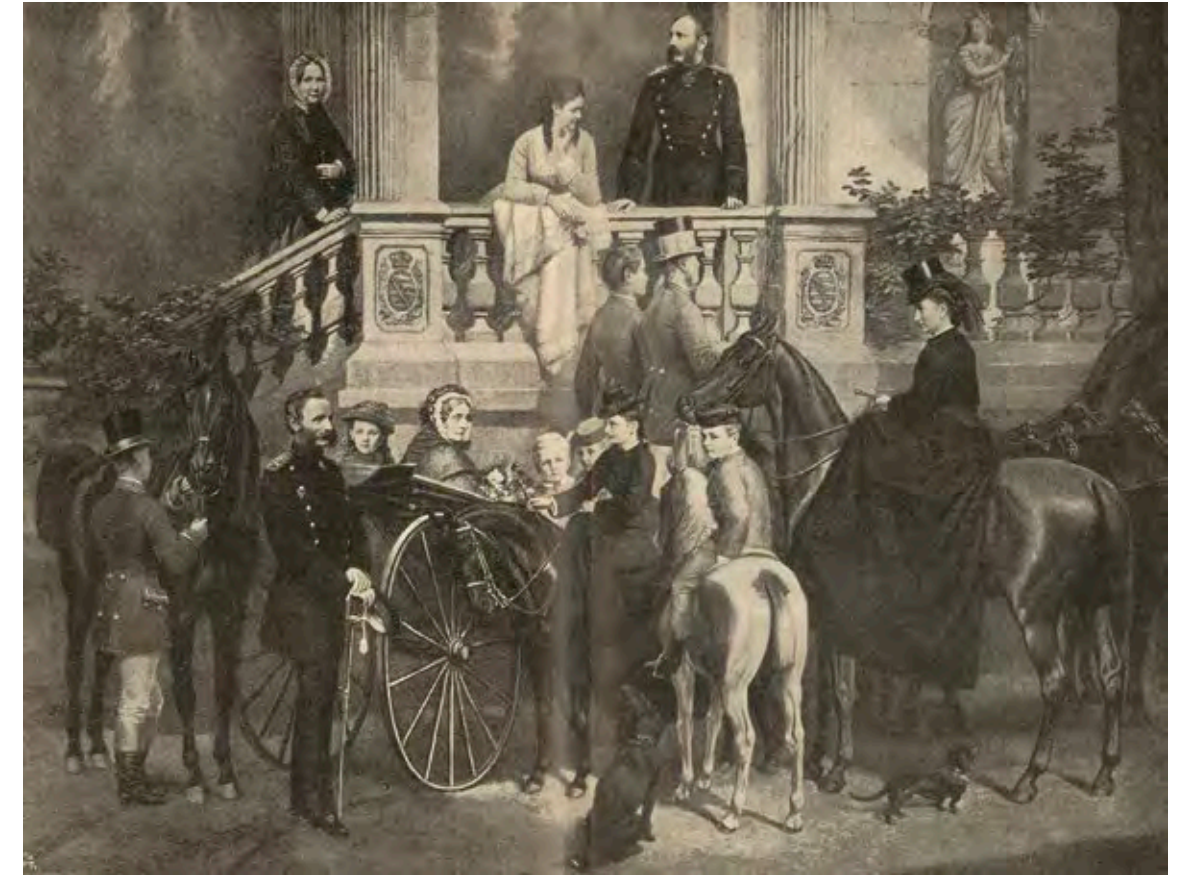


Oben: König Johann von Sachsen, Lithografie von Vinzenz Katzler nach einem Gemälde von Friedrich Gonne, 1862.

Unten: Prinzessin Georg (Maria Anna, Max' Mutter) mit ihren Kindern, Stahlstich nach Foto von Hanns Hanfstaengl, o.J.

Rechts oben: Die königliche Familie im Jahr 1873, Prinz Max sitzt als Dreijähriger mit seiner Großmutter Amalie Auguste und seinen Geschwistern in der Kutsche.

Rechts unten: König Albert und Prinz Georg mit Familie, ganz rechts außen Prinz Max, Grafik nach Gemälde, 1880.



Kindheit

Maximilian wächst mit seinen Schwestern Mathilde (1863–1933), Maria Josepha (1867–1944) und den Brüdern Friedrich August (1865–1932), Johann Georg (1869–1938) und Albert (1875–1900) in einer familiären Atmosphäre auf. Die Familie lebt im Winter in Dresden im Palais der Sekundogenitur, im Sommer in der Villa Hosterwitz. Die Kinder werden durch die Mutter und das Kinderfräulein von Elterlein erzogen.

29. Oktober 1873

Nach dem Tod König Johanns (1801–1873) wird Kronprinz Albert (1828–1902) König.

1876

Elementarunterricht und militärisch-sportliche Ausbildung zusammen mit dem Bruder Johann Georg.

1880

Beginn des Gymnasialunterrichts im Familienpalais durch Privatlehrer.

17. November 1882

Ernennung durch König Albert zum Secondelieutenant.⁴



Links: Prinz Max als Secondelieutenant im Alter von zwölf Jahren, Foto, 1882.

Oben: Katholische Hofkirche in Dresden, kolorierter Stich, 19. Jahrhundert.

Rechts: Menükarte einer Familientafel anlässlich der 800-Jahr-Feier des Hauses Wettin am 15. Juni 1889. Serviert wurden zum Beispiel folgende Speisen: Rinderbrühe, Herzoginpastete, Steinbutt in Sahnesauce, Rinderfilet, Kalbsschnitzel, italienischer Salat, junges Huhn mit Salat und Kompott, Käse, Eis und Desserts. Dazu trank man Wein und Champagner.

5. Februar 1884

Die Mutter Prinzessin Maria Anna stirbt im Alter von 40 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit. Sie wird in der Gruft der Katholischen Hofkirche beigesetzt.

2. Oktober 1886

Hochzeit von Max' Schwester Maria Josepha (1867–1944) mit dem Erzherzog Otto Franz Joseph von Österreich (1865–1906).

1888

Abitur.

Ostern 1888

Dienstantritt als Secondelieutenant im Königlich-Sächsischen 2. Grenadierregiment Nr. 101 zu Dresden. Anschließend ein Jahr aktive Dienstleistung als Inspektionsführer bei der Ausbildung der Rekruten.

6. April 1889

Beförderung zum Premierlieutenant.

15. bis 19. Juni 1889

Wettin-Jubelfeier zum 800-jährigen Bestehen des Hauses Wettin.



Prinz Max von Sachsen und die Ostkirchen

Papst Pius X. holt aus zu einem Paukenschlag. Dieser trifft im Jahr 1910 mit voller Wucht den bereits seit zehn Jahren im schweizerischen Fribourg Liturgiewissenschaft und Kirchenrecht lehrenden Priester und Professor Prinz Max von Sachsen. Ihm wird die Lehrerlaubnis entzogen, seine weitere akademische Zukunft ist mit einem Mal völlig ungewiss. So zumindest wurde es dargestellt und wahrgenommen, wobei sich der Papst in Wirklichkeit wohl lediglich in einem Schreiben distanziert hatte. Was war geschehen? Es waren Visionen des Prinzen Max über die Wiederherstellung der Einheit der Christenheit, die Anstoß erregten, weil sie mit den damaligen römischen Auffassungen unvereinbar erschienen. Vorausgegangen war der Zeitschriftenbeitrag »Gedanken über die Frage der Einheit der Kirchen«.¹ Dessen Titel mag unverfänglich klingen, sein Inhalt aber barg in der damaligen Zeit große Sprengkraft, da er eine unerhörte ökumenische Ansicht vortrug. Aus heutiger Sicht kann kein Zweifel daran bestehen: Der Prinz war damals seiner Zeit weit voraus. Seine Position in dieser Frage hängt aufs Engste zusammen mit einem

Links: Prinz Max mit einem unbekanntem Begleiter am Generalseminar der Ruthenen in Lemberg, Foto, 1910/14.

Rechts: Papst Pius X. auf dem Heiligen Stuhl, Foto, 1904.





Oben: Ikone des heiligen Johannes des Täufers im Kloster d'Amay an der Maas, 18. Jahrhundert. Diese Postkarte stammt aus dem Nachlass des Prinzen Max und war an der Wand über seinem Bett befestigt (man sieht noch den Einstich der Reißzwecke).

Unten: Fribourg (Schweiz), Postkarte, 1917.

Rechts: Titelseite des Buches »Vorlesungen über die orientalische Kirchenfrage« von Prinz Max.

verblüffend ausgeprägten Interesse am Christlichen Osten. Um den sächsischen Prinzen besser verstehen zu können, muss man sich fragen: Wie konnte überhaupt dieses ungewöhnlich große Interesse an den Ostkirchen während seiner Fribourger Lehrtätigkeit entbrennen? Und wie wird es ihn und sein theologisch-priesterliches Wirken in der Folge sein ganzes Leben lang prägen?

Der Beginn des Interesses an ostkirchlicher Theologie

Im 30. Lebensjahr und nach nur vier Jahren priesterlicher Tätigkeit verlässt Prinz Max die pfarrliche Seelsorge und beginnt im Jahr 1900 seine Lehrtätigkeit als Professor im schweizerischen Fribourg.² Nun fängt für ihn eine neue Periode seines Lebens an. Dabei entwickelt er sich zu einem herausragenden Kenner des Christlichen Ostens, indem er sich in die komplizierte Geschichte des Auseinanderlebens der Ost- und Westhälfte des Römischen Reiches und der Zerwürfnisse auf den Konzilien der Alten Kirche vertieft. Nicht zuletzt aufgrund sprachlicher Probleme kam es immer wieder zu theologischen Streitigkeiten, die zum wechselseitigen Vorwurf der Irrgläubigkeit und in der Konsequenz zu Kirchenspaltungen führten.

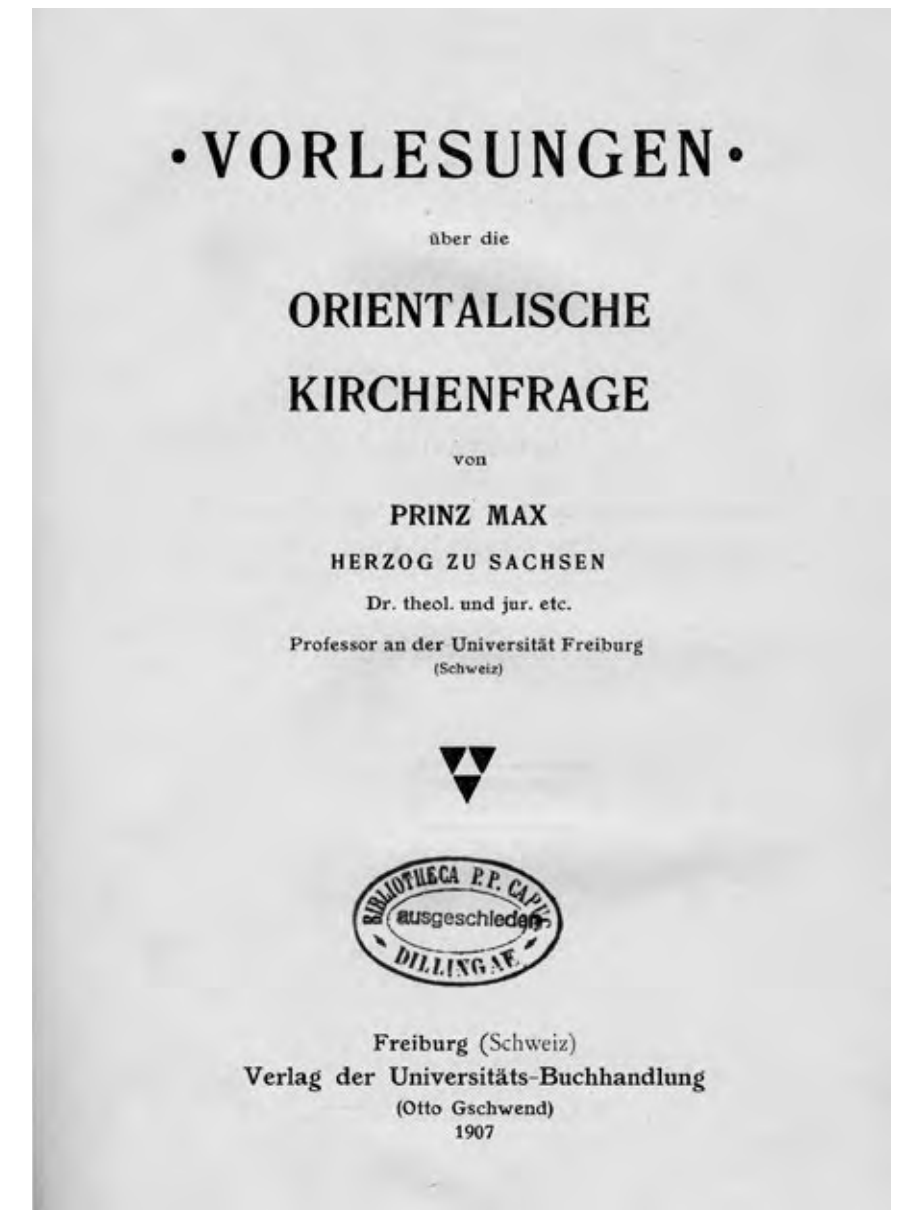
Das Interesse des Prinzen Max für die Ostkirchen ist zu Beginn seiner Fribourger Lehrtätigkeit gleichsam über Nacht erwacht, wurde dann jedoch schon bald zu



einem der wesentlichsten Leitgedanken seines wissenschaftlichen Strebens und seines Lebens. Es manifestierte sich öffentlich, als er beim Marianischen Kongress in Fribourg im August 1902 einen Vortrag über die Marienverehrung in der griechischen Liturgie hielt, in welchem er in besonderer Weise die liturgische Verehrung der Gottesmutter im Osten hervorhob.³ Zugleich äußerte er bereits seine Hoffnung auf Versöhnung und Wiedervereinigung der Kirchen.⁴ 1904 hielt er einen weiteren bedeutenden Vortrag, nun über die »Orientalische Kirchenfrage«,⁵ sowie eine Vorlesung »Allgemeine Einführung in alle orientalischen Liturgien und spezielle Einführung in die Liturgie der Griechen«. Schon hier entfaltet Prinz Max die Vielfalt der orientalischen Riten, neben dem am weitesten verbreiteten byzantinischen bzw. griechischen Ritus eben auch die westsyrisch-antiochenischen, die ostsyrisch-persischen, armenischen und die in Nordafrika beheimateten alexandrinischen Traditionen.

Es war gerade die Zeit, in der im Westen unter Papst Leo XIII. wieder einmal ein – wenngleich noch eher zaghaftes – Interesse an den Ostkirchen aufkeimte, verbunden mit Gedanken an die Wiedervereinigung der Kirchen von Ost und West, die seit Jahrhunderten getrennt waren.⁶ Bezugspunkt für Prinz Max war die Liturgiewissenschaft. Doch die Methodik, dabei die liturgischen Texte und Ausdrucksformen des Ostens und Westens miteinander zu vergleichen, wandten damals nur wenige an. Naturgemäß waren dazu gediegene Kenntnisse orientalischer Liturgik und Philologie vonnöten, die sich Prinz Max sehr früh erwarb.⁷ Er erlernte dazu eigens Russisch, Kirchenslawisch, Syrisch und Armenisch.⁸

Neben der gleichsam für eine professionelle universitäre Vertretung seines Faches notwendigen Kompetenz entfaltete die Thematik der Ostkirchen im Leben des jungen, vornehmen Priesters sehr bald eine für ihn existentielle Komponente: Die Begeisterung für Leben und Spiritualität der orientalischen Kirchen, insbesondere im Erfahren von Liturgie und Kunst, und vor allem die Frage nach der Spaltung der Christenheit und ihrer Überwindung trieb ihn mit



außergewöhnlicher Leidenschaft an. Er wollte ostkirchliche Theologie und Liturgik nicht nur akademisch erforschen, sondern in all ihrer Breite hautnah erleben und in sie eintauchen. Zu diesem Zweck unternahm er eine Reihe von Reisen in die Länder des Orients und Osteuropas. Hier verbanden sich wissenschaftliche Aspekte mit konkretem Erleben. All dies brachte Prinz Max in seine zahlreichen universitären Vorlesungen, öffentlichen Vorträge und breitenwirksam verfassten Beiträge in heimischen Zeitschriften und Zeitungen ein, sodass er bald schon gleichsam als eine Art »Künder und Prediger der Ostkirchenkunde« wahrgenommen wurde.

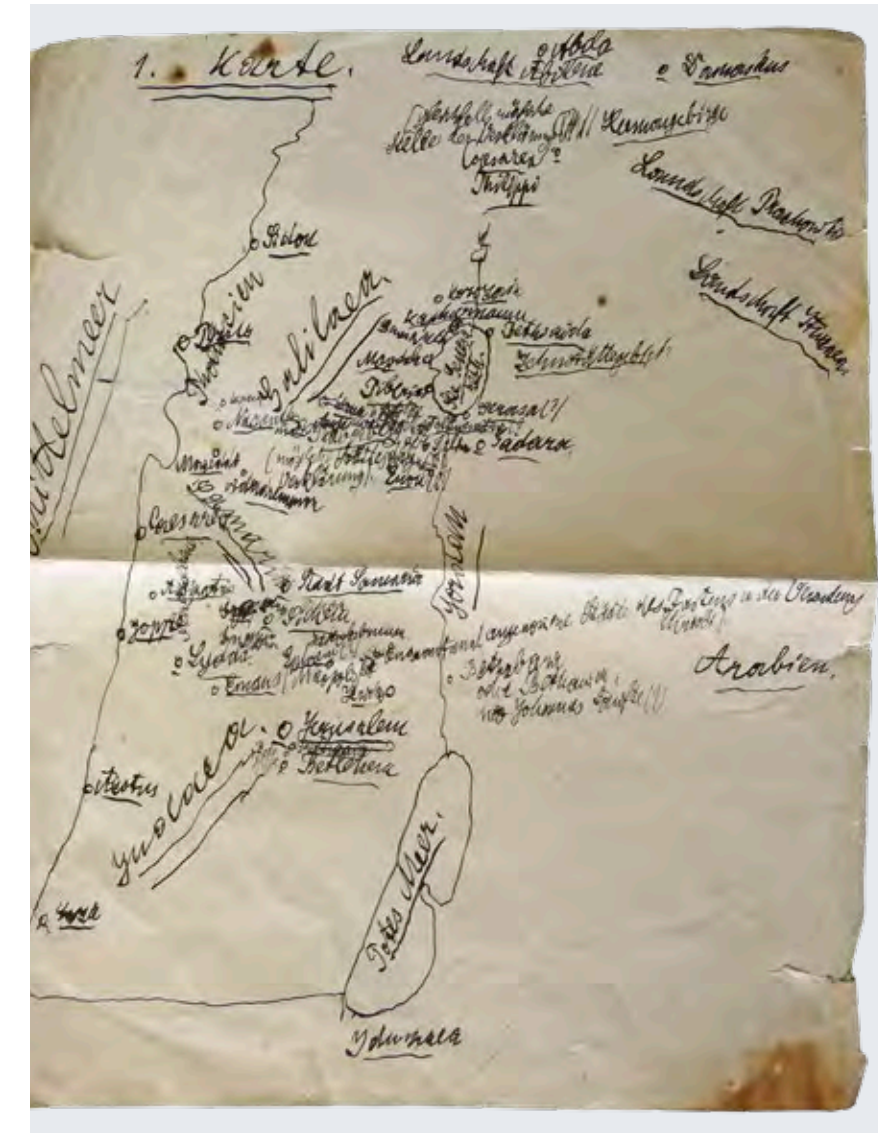
Orientreisen als Orte der Begegnung
Was Prinz Max von seinen Zeitgenossen unterschied: Er wollte nicht nur ein theoretischer Kenner der Ostkirchen werden, wie es damals ganz üblich war,⁹ sondern unmittelbar das Morgenland besuchen, um vor Ort seine Kultur und die verschiedenen Liturgien selbst erleben zu können. Mit offenen Ohren und wachen Augen für die Menschen seiner Zeit erkundet Prinz Max in den Jahren von 1903 bis 1909 Städte und Orte des Orients, Osteuropas und Russlands. Im Hintergrund seiner Expeditionen steht dabei sein Interesse an den konkreten Menschen und sein Engagement zugunsten der Einheit der Kirche.¹⁰ Auf diese Weise inspiriert, ge-



Links: Prinz Max im Gewand des Orientreisenden, Foto, 1905/09.

Rechts oben: Eigenhändige Kartenskizze des Prinzen Max »Heiliges Land«, o. J.

Rechts unten: Mitgliedskarte des Prinzen Max im »Deutschen Verein vom Heiligen Lande«, 1925.



winnt der offenerzige Prinz in der Begegnung mit Völkern und Kulturen Einblick in die verborgenen Schätze der getrennten und der mit Rom vereinten Ostkirchen. Aus den gesammelten Erkenntnissen kann er so seine Unionsvorstellungen entwickeln.

Auf seinen fünf Reisen erlebt und feiert Prinz Max zahlreiche Gottesdienste, pflegt kirchliche und politische Kontakte und kehrt als Gast bei einfachen Leuten zum Essen ein.¹¹ »Überall knüpfte er Beziehungen an, besuchte Kirchen und Klöster, Schulen und Anstalten, durchforschte öffentliche und private Bibliotheken und Sammlungen.«¹² Zu Forschungszwecken »arbeitete der Prinz noch bis tief in die Nacht hinein, machte Notizen, kopierte alte Handschriften und sammelte wertvolle Dokumente.«¹³ Zurück

in Fribourg teilt er seine Begeisterung mit seinen Studenten, indem er ihnen freien Zugriff auf seinen Bücherschrank, gefüllt mit erlesenem Fachwissen, gewährt.¹⁴

Prinz Max versucht ausgehend von seiner Beziehung zur Ostkirche auch anderen diesen Zugang zu eröffnen. Doch zunächst begibt er sich auf seine kulturträchtigen Reisen, die ihn tiefer in die Vielfalt der Ostkirchen einführen werden. An jeder Reisestätte betet er um die Vereinigung der getrennten Nationen innerhalb der einen Kirche.¹⁵

Seine erste Reise unternimmt Prinz Max 1903 in den Nahen Osten. Es zieht ihn zu den Ursprungsorten der Christenheit und der orientalischen Kirchen im Heiligen Land und der Levante. Er räumt ein, dass es ihn



Prinz Max von Sachsen als politischer Mensch

Prinz Max von Sachsen hat mehrmals von sich behauptet, dass er sich »vom politischen Gebiet völlig fernhalte«, so beispielsweise in seinem Vortrag gegen Antisemitismus, den er am 31. August 1932 in Dresden hielt. Wichtig für ihn seien allein die kulturellen, sozialen und sittlichen Fragestellungen, darunter ganz besonders die Erhaltung des Friedens.¹ Tatsächlich war Max von Sachsen ein dezidiert politischer Mensch, ein Homo Politicus, dem die Schaffung einer am Gemeinwohl orientierten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ordnung genauso wichtig war wie ein friedliches, von gegenseitiger Achtung und Wertschätzung geprägtes Zusammenleben in der Weltgemeinschaft. Wie auch bei seinen anderen wichtigen Lebens Themen begründete er sein politisches Programm theo-



Links: Prinz Max als Redner auf dem Eucharistischen Weltkongress in Westminster, London, Foto, 1908.

Oben: Prinz Max (Mitte rechts) spricht zu den Teilnehmern auf dem Eucharistischen Weltkongress in Westminster, London, Foto, 1908.

gisch mit dem Wort Gottes und dem im Neuen Testament dokumentierten Vorbildhandeln von Jesus Christus. Bei der Lektüre seiner Texte zu den drängenden Fragen seiner Zeit wird aber auch die große Kenntnis in anderen Bereichen des Wissens deutlich, zuvorderst in den Rechtswissenschaften, in denen er einen Dokortitel erworben hat, aber auch in den Grenzgebieten der Theologie und in den Sozial- und Kultur-, ja sogar den Wirtschaftswissenschaften.

Sein Interesse an Politik ist auch in seiner Biografie angelegt. Als Prinz Max von Sachsen 1870 als dritter Sohn des Prinzen

Georg und der Infantin Maria Anna von Portugal in Dresden geboren wurde, zeigte König Johann die Geburt des neuen Familienmitgliedes, seines Enkels, allen europäischen Monarchen an. Alle waren miteinander verwandt. Allein die Familientreffen mit Großeltern, Eltern, Onkeln und Tanten, Cousins und Cousinen boten reiche Möglichkeiten des Gesprächs und Austausches auch über politische Themen. Obwohl wir in den Aufzeichnungen von und über die Kindheit und Jugend des Prinzen Max von Sachsen darüber keine Überlieferungen finden, lässt sein späteres Leben den Rückschluss zu,



Oben: Residenzschloss Dresden mit Hofkirche, Foto, 1928.

Unten: König August II. von Polen, der Starke genannt, Gemälde von Louis de Silvestre, 1723.

Rechts oben: Fribourg (Schweiz), Blick auf die Altstadt mit der Kathedrale St. Nikolaus, Postkarte, um 1910.

Rechts unten: Der heilige Franz von Assisi und die heilige Klara von Assisi, Gemälde eines unbekanntes italienischen Künstlers, 16. Jahrhundert.



dass er hellwach an den politischen Diskursen seiner Zeit teilgenommen hat. Sein Wissen konnte er dabei im Unterschied zu den meisten seiner Zeitgenossen aus erster Hand schöpfen, aus den Kabinetten der europäischen Mächte, aus den Berichten von Botschaftern und Gesandten, aus Gesprächen zur sozialen und politischen Lage am Familientisch der Regierenden. Dazu kam auch der Einfluss von Personen aus der Hofgesellschaft, von Lehrern und gleichaltrigen Mitschülern und Mitstudierenden. Von großem Vorteil war, dass Prinz Max in vielen Sprachen kommunizieren konnte. Neben seinen Muttersprachen Deutsch und Portugiesisch waren das Englisch, Spanisch, Französisch, Russisch und Italienisch. Auf dem Gymnasium kamen die Sprachen der damaligen gelehrten Welt hinzu: Lateinisch und Alt-Griechisch, im Theologiestudium Hebräisch. Später, als sein Interesse für Theologie, Kulturen und Literaturen der Länder der Orthodoxie erwacht war, eignete er sich Kenntnisse in Sprachen dieser Region an, die er nach eigenem Bekennen zum Teil aktiv, zum Teil passiv für das Studium der Literatur beherrschte.

Außerdem verfolgten die Eltern ganz bewusst das Ziel, ihre Kinder mit der sozialen Wirklichkeit im Land zu konfrontieren. Sachsen war im 19. Jahrhundert das Kernland der deutschen Industrialisierung. Montanwirtschaft und moderne innovative Unternehmen, zum Beispiel im polygrafischen Maschinenbau, prägten die Wirtschaft ebenso wie ein sich verdichtendes Eisen-



bahnnetz und eine in Teilen fast industrielle Landwirtschaft. Da die vergleichsweise geringen Löhne ein wichtiger Faktor für die Konkurrenzfähigkeit sächsischer Unternehmen waren und der große Arbeitskräftemangel der zweiten Industrialisierungsphase zu einer Gastarbeiter-Migrationswelle führte, sah sich auch Prinz Max mit Fragen der sozialen Gerechtigkeit und Toleranz konfrontiert. Die politische Arbeiterbewegung orientierte sich mehrheitlich an den Positionen einer marxistischen Sozialdemokratie, auf deren politischer Agenda nicht nur die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung stand, sondern auch die Beendigung der monarchischen Staatsform. Konfessionell war Sachsen mehrheitlich evangelisch-lutherisch, seit der Konversion Augusts des Starken mit römisch-katholischer Herrscherfamilie und einer sich um den Hof bildenden kleinen katholischen Diaspora-Gemeinde, die durch den Zuzug von Gastarbeitern, überwiegend aus Grenzgebieten zwischen Deutschland und Polen, etwas anwuchs.

Das alles prägte den Heranwachsenden. Seine frühen Äußerungen zu politischen und Kirchenfragen waren noch stark an dem orientiert, was eine staatstragende Elite und konservative Öffentlichkeit von einem Prinzen erwarteten. Mit zunehmendem Lebensalter, Erfahrungswissen und Meinungsbildung änderte sich das. Dabei befand sich Prinz Max in einer komfortablen Situation. Als drittgeborener Sohn des Kronprinzen und späteren Königs war er soweit von einer möglichen Thronfolge entfernt, dass dynastische Zwänge und staatspolitische Rücksichtnahmen ihn weniger einschränkten als seine älteren Brüder Friedrich August und Johann Georg. Dennoch erlangte er als politischer Mensch eine weit größere öffentliche Wahrnehmung unter seinen Zeitgenossen. Er wurde zu einem der bedeutendsten Wettiner des 20. Jahrhunderts.

Offensichtlich verfolgte er die politische Entwicklung nicht aus machtpolitischen Kalkül, was bei einem Mitglied einer regierenden Dynastie kaum verwunderlich gewesen wäre, sondern vor dem Hintergrund der internationalen und der sozialen Gerechtigkeit. Bereits bevor er die Berufung



Links oben: Prinz Georg von Griechenland als Hochkommissar von Kreta und Persönlichkeiten der Zeitgeschichte, Postkarte, Anfang 20. Jahrhundert.

Links unten: Appell von englischen Soldaten auf Kreta, Postkarte, Anfang 20. Jahrhundert.

Rechts: Prinz Johann Georg mit seiner Frau Prinzessin Maria Immaculata, Foto, 30. Oktober 1916. Das Foto hing über dem Bett des Prinzen Max in seiner letzten Wohnung in Fribourg-Bürglen.



Novemberrevolution die Herrschaft der Familie verging und damit für einige Jahre die materielle Existenz des vormaligen Königshauses in Frage stand, trennte er sich von einem großen Teil seines irdischen Besitzes, behielt ihm lieb gewordene Erinnerungsstücke und verschenkte vieles ihm Zugesagte an die Armen.

Prinz Max von Sachsen wurde von etlichen Zeitgenossen als ein neuer Franziskus von Assisi wahrgenommen. Tatsächlich scheute er sich nicht, wie jener, alles offen und kritisch anzusprechen, was ihm kritikwürdig erschien. Das offene, aufrüttelnde Wort war ihm wichtiger als diplomatische Zurückhaltung, dem Staate und gesellschaftlichen Akteuren gegenüber ebenso wie gegenüber seiner Kirche. Seine Herkunft aus einer der ältesten deutschen und europäischen Dynastien verschaffte ihm auch bei denjenigen Gehör, die ihm lieber nicht zugehört hätten.

Die erste überlieferte öffentliche Äußerung zu einem Thema der internationalen Politik, die erhebliche Medienresonanz fand, stammt aus dem Jahr 1910 und bezieht sich auf die Kreta-Frage.

Kreta, Mordechai und die Wahrheit

Prinz Max teilte mit seinen Geschwistern, vor allem aber mit seinem Bruder Johann Georg, die Begeisterung für Kultur, Kunst, Geschichte und Religionen des christlichen Orients, für den man heute besser den Begriff »Christlicher Osten« verwendet. Zwi-

schen 1903 und 1909 reiste er mehrmals dorthin, wohl wegen seiner theologischen Fokussierung ohne die Geschwister, die sich für Kunst, Architektur und Kultur interessierten. Als deutscher Prinz und Theologie-Professor konnte er wichtige politische und kirchliche Kontakte nutzen und hatte einfachen Zugang zu den Herrscherfamilien.² Mit seinem schnell anwachsenden Wissen über die politische Situation vor Ort, über die orthodoxen Kirchen, das Judentum und den Islam, auch als Ergebnis von Begegnungen mit intensivem Gedanken- und Meinungsaustausch, vermochte er Konfliktlinien zu erkennen und die Ursachen politischer Spannungen zu verstehen. Theologisch und kulturwissenschaftlich faszinierte ihn die Welt der Orthodoxie, die nach seiner Auffassung dem ursprünglichen Christentum näher war als die lateinische Kirche.

Doch zurück zu Kreta. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert verlor das Osmanische Reich Stück für Stück an Macht und Territorium. Aufstände, gespeist von einem neu erwachten Selbstbewusstsein bisher kolonialisierter Völker, stellten nicht nur für den »Kranken Mann am Bosphorus« eine Gefahr dar, sondern für die gesamte Region. Kreta war davon in besonderer Weise betroffen. Die Insel, deren Bevölkerung aus Christen und Muslimen bestand, war ein Spielball von Groß- und Mittelmächten.

Nach einem Aufstand 1868 wurde den Kretern mehr Autonomie zugestanden, und



1895 setzte der osmanische Sultan einen christlichen Gouverneur ein. Die davon ausgelösten innenpolitischen Spannungen führten 1896 zu einem Massaker in der Stadt Iráklion (heute Heraklion), bei dem mehrere hundert Christen starben. Mit der Landung griechischer Truppen auf Kreta begann 1897 der Türkisch-Griechische Krieg, der mit einem Sieg des Osmanischen Reichs endete. Durch den Friedensvertrag vom Dezember 1897 erhielt Kreta auf Druck der Großmächte dennoch eine weitgehende Autonomie unter einem internationalen Protektorat bei formeller Oberhoheit des osmanischen Sultans. Jedoch blieb die Lage instabil, bis Kreta schließlich 1913 mit Griechenland vereinigt wurde.³

Als die europäischen Mächte und die Hohe Pforte, das heißt die osmanischen Regierung, 1910 erneut über Kreta verhandelten, griff Prinz Max mit einem Artikel »Die Kretafrage vom christlichen Standpunkt aus betrachtet« ein, der am 26. Juni 1910 von der »Kölnischen Volkszeitung« abgedruckt wurde. Seine Argumentation war zunächst eine glaubensbezogene und theologische. So kritisierte er scharf, dass die sich als christlich bezeichnenden europäischen Mächte in Sachen Gottes kaum noch für ihre Glaubensanhänger Partei ergriffen.⁴ Heutzutage, so schreibt er, »rührt man [...] keinen Finger, um sie zu befreien.«⁵ Es sei aber ihre Pflicht, für die Befreiung der christlichen Bevölkerung aus der osmanischen Herrschaft zu sorgen. Wie der

Vegetarismus, Tierschutz, Lebensreform und Abstinenz

2015 schreibt Anton Jungo in den Freiburger Nachrichten: »Bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts konnte man in den Strassen Freiburgs einem Mann in abgenutztem Priesterkleid, mit Regenschirm und Segeltuchschlappen, begleitet von einem schwarzen Hund, begegnen. [...] Doch kaum jemand dürfte gewusst haben, wer sich hinter dieser etwas schrulligen Person verbarg.«¹ Ein ehemaliger Student erinnert sich an diese Gestalt: »Er hat einfache, blaue Stoffsandalen getragen. Manchmal trug er Sandalen, manchmal aber auch ganz gewöhnliche blaue Turnschuhe, wie sie früher im Tornister eines jeden Primärschülers anzutreffen waren. Es konnte nichts Groteskeres geben, als wenn der greise, vollkommen anspruchslose, fast verwahrlost wirkende Priester und Gelehrte sagte: »Mein Bruder, der König!« [...] Durch alles hindurch sah ich immer wieder auf die blauen Turnschuhe des sonderbaren Priesters. Diese waren ihm mehr wert als das Ansehen des Adels, des »blauen Blutes«. Er wollte Anspruchslosigkeit und Liebe als die Grundlage des Völ-



kerfriedens verkünden.«² Der Beschriebene ist kein anderer als Prinz Max von Sachsen.

Jungo skizziert Max von Sachsen als kauzige Gestalt und titulierte ihn als »unzeitgemäßen Propheten«. Die Schweizerische Vereinigung für Vegetarier hingegen bezeichnet den Prinzen als »Reformpionier«.³ Diese Beschreibungen und Bezeichnungen von Max von Sachsen illustrieren, wie kontrovers seine Person gesehen wird. Aber nicht nur gegenwärtig, sondern schon zu seiner Zeit war der Prinz aufgrund seiner Lebensweise und Ideale umstritten. Der folgende Beitrag stellt dar, wie Vegetarismus und die Liebe zum Tier den Prinzen als »Kind seiner Zeit« kennzeichnen. Gleichzeitig sind es gerade jene Verhaltensweisen, die ihn aus dem Rahmen fallen lassen.

Das Lebensgefühl um 1900 in der Gesellschaft des Deutschen Kaiserreiches

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts zieht es immer mehr Menschen in die großen Städte. Leben 1871 gerade einmal fünf Prozent der deutschen Bevölkerung in Großstädten, sind es 1910 bereits 21 Prozent.⁴ Der Zuzug in die Stadt führt zur Wohnungsnot. Mietskasernen werden errichtet, in denen Arbeiterfamilien auf engstem Raum leben und diesen zum Teil noch untervermieten. Mit der Enge gehen mangelnde Hygiene und dadurch die rasche Ausbreitung von Krankheiten einher. Aggression, Gewalt und Flucht vor alledem durch Alkoholkonsum sind an der Tagesordnung. Das Heim gilt daher »als Hölle, die Kneipe und das Bordell als Him-

Links: Karikatur »Prinz de Saxe mit Netti«, Bleistiftzeichnung, um 1940.

Rechts: Die Turnschuhe des Prinzen Max von Sachsen, Bildausschnitt aus seinem Arbeitszimmer in seiner letzten Wohnung in Bürglen, Foto, 1951.



Oben: Arbeitermietkasernen in Hamburg, Foto, o. J.

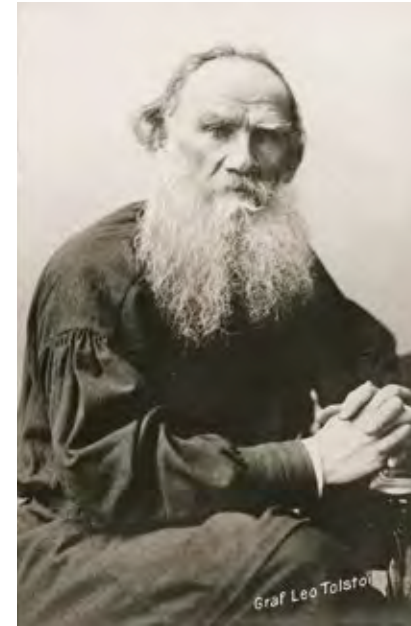
Rechts: Verfallene Häuser »zieren« das Dresdner Stadtzentrum um die Frauenkirche, Foto von Walter Hahn, 1917.



mel«. ⁵ Doch nicht nur die Situation in den Wohnungen ist zermürend. Die Arbeit in der Fabrik ist freudlos, monoton und erschöpfend. Das Tempo scheint sich durch die mit der Industrialisierung einhergehende Technisierung zu beschleunigen. »Seit etwa 1880 verbreitet sich geradezu schlagartig die Auffassung, dass man in einem »nervösen Zeitalter« lebe und die moderne Nervosität von dem beschleunigten Tempo und der Reizüberflutung herrühre.« ⁶ Unfälle und Umweltkatastrophen lassen das Vertrauen, dass man der Technik freien Lauf lassen könne, schwinden. Am Ende des 19. Jahrhunderts nimmt das Krisenbewusstsein zu.

Entfremdung und soziale Not in der Literatur

Verschiedene Autoren des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts greifen die Probleme auf. Der französische Naturalist Emile Zola beschreibt die verarmten Arbeiterviertel von Paris, in denen Tagelöhner- und Fabrikarbeiterfamilien unter unmenschlichen Bedingungen leben: überlange Arbeitszeiten, niedrige Löhne, Hungersnöte, Alkoholkonsum sowie Prostitution. Gesellschaftskritische Werke wie Italo Svevos »La coscienza di Zeno« (Zenos Gewissen, 1923) bieten eine literarische Opposition zum Desinteresse der Oberschicht an den sozialen Missständen. Denn



Oben: Lew Nikolajewitsch Tolstoj (1828–1910), Postkarte, um 1900.

Rechts: Luise von Toscana mit ihrer 1903 geborenen Tochter Anna Monica Pia, Postkarte, 1906.



der großen Zahl der Lohnarbeiter steht eine geringe Anzahl vermögender Großbürger und moralisch zerrütteter Aristokraten gegenüber.

Vor allem ein zeitgenössischer Autor inspiriert Max von Sachsen: Lew Nikolajewitsch Tolstoj. In einigen Werken beschreibt Tolstoj die Lebensweise einer Bürgerklasse, deren Leben mehr von Konventionen und Pflichten als von menschlichen Gefühlen und moralischen Prinzipien bestimmt ist. Beispiel dafür ist die Figur Iwans in »Der Tod des Iwan Iljitsch« (1886). Iwan, ein Richter von 45 Jahren, philosophiert über sein wohlgeordnetes Leben, weil ihm eröffnet wird, dass er nur noch wenige Wo-

chen zu leben habe. In der Rückschau erkennt er die Gier, den Egoismus und die Gefühlskälte seiner eigenen Familie und enger Bekannter.

1903 kritisiert Tolstoj Prinz Max' Schwägerin Luise von Toscana, die erklärte, stark von den Werken des russischen Autors beeinflusst worden zu sein: »Ich bekenne mich zur christlichen Lehre, deren erster Grundsatz der ist, unser Vergnügen und unser Glück der Wohlfahrt unserer Nachfahren zu opfern. Diese Frau hat den Frieden und das Glück nicht nur ihres Gatten und ihres Schwiegervaters geopfert, sondern vor allem auch das ihrer Kinder [...]. Diese hat alles für das Vergnügen geopfert.« ⁷



Oben: Vereinsheim des Schrebergarten-Vereins
»Frohe Stunde« in Dresden, Foto, 1926.

Unten: Typische Alltagszene: Prinz Max mit seinem
Hund Netti und verformtem Hut, Foto, 1940er Jahre.

Rechts: Der Hut des Prinzen Max, Foto, 2019.



Für Prinz Max ist Tolstoi ein Gedankenbruder. Er übersetzt Passagen aus seinen Werken ins Deutsche und nimmt in den eigenen Schriften Bezug auf ihn. In »What may we learn from Tolstoi?« (Was können wir von Tolstoi lernen?, 1930) lobt ihn der Prinz für seinen Einsatz für Abstinenz, Frieden, Tierschutz und Vegetarismus. Prinz Max kennt die sozialen Probleme seiner Zeit, die in der Literatur diskutiert werden. Wider den Sittenverfall plädiert er für ein naturverbundenes Leben, fern von den inhumanen Bedingungen in den Fabriken und Großstädten.

Lebensreform und Vegetarismus um 1900

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts versuchen soziale Reformbewegungen wie Gartenstadt- und Nacktbewegung den Missständen entgegenzuwirken. Subsumiert werden die Bestrebungen unter dem Begriff »Lebensreform«. Die Gartenstadtbewegung sucht den schlechten Lebensbedingungen der Städte durch Begrünung zu entfliehen. In Ballungsgebieten entstehen dazu »privat entworfene Gartenstädte«⁸ sowie »gemeinnützige Vereinsschrebergärten«.⁹

Monatliche Zeitschriften wie »Das Neue Leben – Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnisse« verbreiten die reformerischen Ideen. Dr. Hans W. Schmidt begründet darin den Zusammenhang von Sport und Nacktkultur.

»Gymnastik ist [...] nichts anderes als Nacktsport. [...] Nacktsport sagt [...] nicht etwa, dass der Sport um der Nacktheit willen getrieben werden soll, sondern dass hindernde Kleidung den Sport als solchen nicht beeinträchtigt.«¹⁰ Max von Sachsen ist ähnlicher Ansicht, wenn er meint, dass es gesund sei, sich so zu kleiden, »daß die Luft reichlich Zutritt zum Körper hat. [...] Den bloßen Kopf – das gilt wenigstens für das männliche Geschlecht, was braucht man Hüte und Mützen, außer etwa bei außerordentlichem Sonnenbrand? – soll die frische Luft umrauschen.«¹¹ Deshalb setzt er den Hut, den er auf bischöflichen Wunsch tragen soll, nie auf, sondern trägt ihn unter dem Arm.

Inspiriert ist die Nacktbewegung von Naturheilmotionen, die Alternativen zur Schulmedizin sucht. Ebenso gehen auf die Naturheilmotion vegetarische Reformkostbewegungen zurück, die seit den 1860er Jahren an Bedeutung gewinnen. Die Idee, auf den Verzehr von Fleisch zu verzichten, besteht seit der Antike. Als »Stammvater des Vegetarismus«¹² in Europa gilt Pythagoras. Zwar lässt sich seine vegetarische Lebensweise mittels zeitgenössischer Quellen nicht belegen, aber eine Reihe antiker Autoren im späten 3. Jahrhundert n. Chr., wie Porphyrios, Jamblichos und Diogenes Laertius, behaupten in ihren Viten über Pythagoras, dass er Tieropfer sowie den Genuss beseelter Nahrung abgelehnt habe. Im

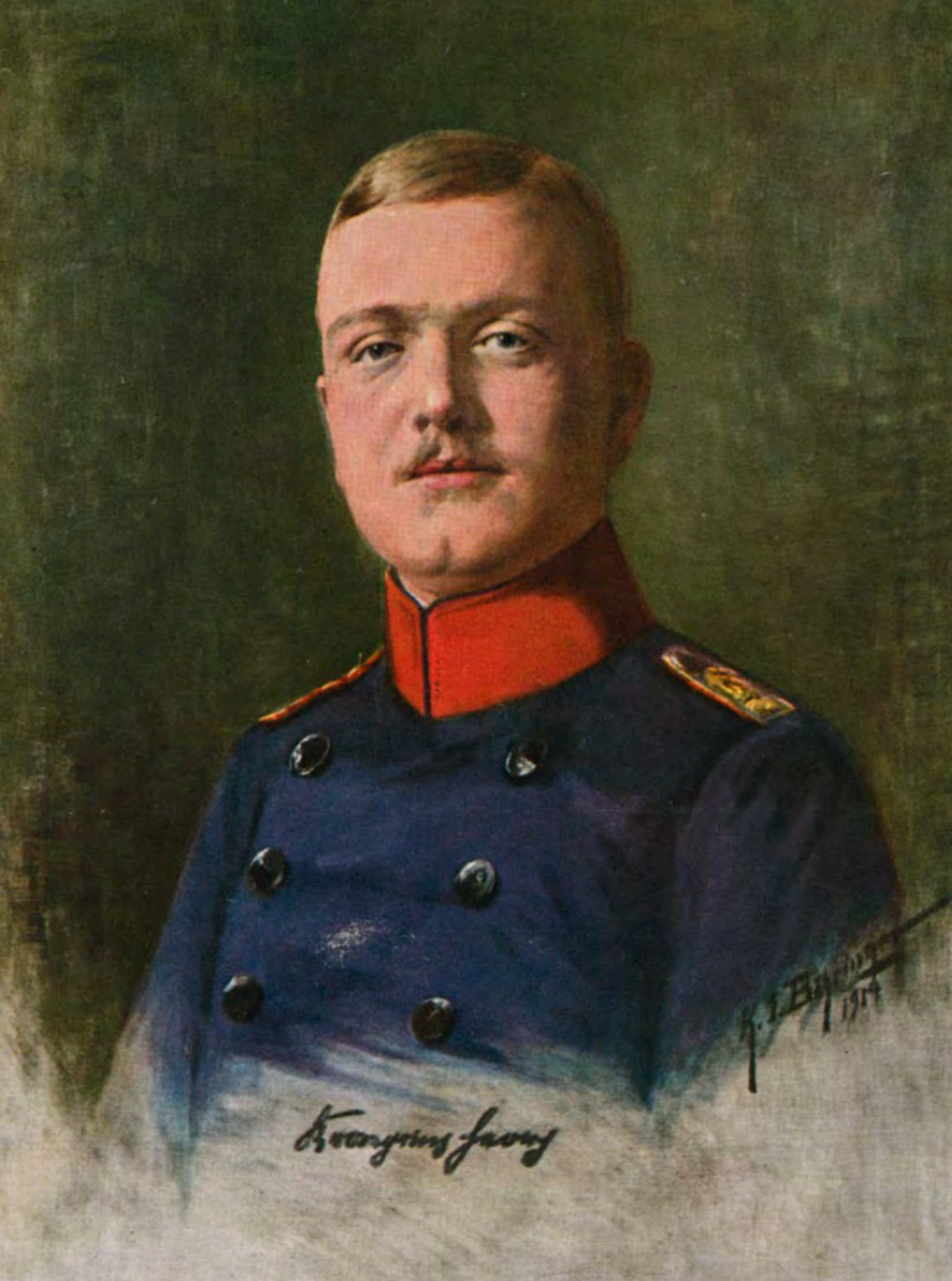
Christentum wird die vegetarische Idee anfänglich nur rudimentär rezipiert. Klösterliche Gemeinschaften der Spätantike und des Mittelalters praktizieren als asketische Fastenübungen Fleischverzicht. Ein generelles Fleischverbot wird meist nicht ausgesprochen. Caesarius, der Erzbischof von Arles, zum Beispiel erlaubt Kranken Geflügel zu essen. Der heilige Benedikt von Nursia genehmigt sogar Gesunden Geflügelverzehr, während Kranke auch Fleisch von vierbeinigen Tieren zu sich nehmen durften.

Mitte des 19. Jahrhunderts greift Pfarrer Eduard Baltzer die vegetarischen Gedanken neu auf und versucht sie biblisch-theologisch zu begründen.¹³ 1903 publiziert er ein »Vegetarisches Kochbuch für Freunde der natürlichen Lebensweise«, das bereits 1908 in der 16. Auflage erscheint. Etwa zeitgleich bekennt sich der mit Baltzer befreundete Gustav Struve zum Vegetarismus und begründet 1868 die Vegetarische Gesellschaft Stuttgart e.V.

Neben christlich-biblichen Begründungen führt die Vegetarismusbewegung drei weitere Argumente an. Anfang des 20. Jahrhunderts wächst die Nachfrage nach Wurst- und Fleischprodukten, sodass die Preise dafür steigen. Ökonomisch argumentieren Vegetariervereine, dass durch den Fleischverzicht die Lebenshaltungskosten gesenkt werden. Der »hygienische Vegetarismus«¹⁴ hingegen stützt sich auf medizinische Theo-

Auf den Spuren von Prinz Max?

**Georg von Sachsen:
Vom Kronprinzen zum Jesuiten**



Prinzen, Priester und die Dynastie

Auf den ersten Blick gleichen sich die Lebenswege der wettinischen Prinzen Max und Georg, von Bruder und Sohn des letzten sächsischen Königs Friedrich August III., von Onkel und Neffen. Beide wählten als Sprösslinge der alteingessenen sächsisch-wettinischen Königsfamilie den in ihrer Zeit recht ungewöhnlichen Weg einer geistlichen Karriere. Beide erlangten die Priesterweihe und wirkten schließlich als katholische Seelsorger außerhalb Sachsens. Und beide wettinischen Prinzen stellten sich offen gegen das Naziregime. Auf den zweiten Blick offenbaren sich dennoch Unterschiede, und es lohnt,

das Leben von Prinz Georg gerade im Spiegel des Lebens von Prinz Max zu verfolgen.

Obwohl die Prinzen derselben Familie entstammten, war bereits ihre dynastische Ausgangssituation höchst verschieden. Max kam 1870 als dritter Sohn des Prinzen Georg und als Neffe von dessen älterem Bruder Albert, dem sächsischen König, zur Welt.¹ Zur Zeit seiner Geburt und erst recht um 1893, zum Zeitpunkt seiner späteren Hinwendung zu einer geistlichen Karriere, schien klar, dass aus der Ehe des Königs Albert mit Carola keine Kinder hervorgehen würden.

Damit gewannen Prinz Georg und seine Söhne als potenzielle Nachfolger erheblich

Links: Kronprinz Georg in Uniform anlässlich des Sachtages, Gemälde, Juli 1914.

Oben: König Albert und Königin Carola von Sachsen, Postkarte, um 1900.



Links: Luise und Friedrich August mit ihrem Erstgeborenen und Kronprinzen, Prinz Georg von Sachsen, Foto, 1893.

Oben: Der am 15. Januar 1893 geborene Kronprinz Georg und der am 31. Dezember 1893 geborene Prinz Friedrich Christian, Söhne von Friedrich August und Luise von Toscana, als »Raffael-Engel«, Fotomontage, 1894. Postkarte aus dem Nachlass des Prinzen Max von Sachsen.

Unten: Die Sixtinische Madonna, Gemälde von Raffael, 1512/13, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister.



an dynastischer Bedeutung. Für die dynastische Kontinuität allerdings blieb der drittgeborene Prinz Max dann doch freilich weniger wichtig, zumal mit dem später verunglückten und jung gestorbenen Albert damals noch ein jüngerer vierter Bruder am Leben war, und der älteste Bruder, der damalige Kronprinz und spätere König Friedrich August III., mit zwei 1893 geborenen Söhnen gerade die familiäre und herrschaftliche Nachfolge gesichert zu haben schien. Als Prinz Max 1896 zum Priester geweiht wurde und damit auch seinen Rechten auf die sächsische Herrschaft entsagte, blieb das für das dynastische Familienmanagement der Wettiner praktisch ohne Belang.

Ganz anders erschien die Situation für Prinz Georg, den erstgeborenen Sohn König Friedrich Augusts III. und damit für den designierten Nachfolger auf den sächsischen Thron.² Seit Friedrich August III. 1904 seinem Vater Georg als König gefolgt war, übernahm der damals elfjährige älteste Sohn Georg die formelle Rolle eines sächsischen Kronprinzen. Im Gegensatz zu Max war Georg damit eine zentrale Figur in der dynastischen Konzeption, und er blieb dies zunächst auch mit der Abdankung seines Vaters in der Novemberrevolution von 1918.

König Friedrich August III., der am 13. November 1918 auf Schloss Guteborn mit wenigen Worten auf den sächsischen Thron





Links oben: Die königliche Familie zur Priesterweihe von Prinz Max vor der Villa Strehlen, v. l. n. r.: Prinz Friedrich August mit seiner Ehefrau Prinzessin Luise und den Prinzen Georg und Friedrich Christian, Kronprinz Georg, Prinz Max, Foto, 1896.

Links unten: Friedrich August mit seinen Kindern am Frühstückstisch im Schlosspark Pillnitz beim Wasserpalais, Postkarte, um 1909.

Oben: »Ich verzichte auf den Thron.« Abdankung Friedrich Augusts III. am 13. November 1918.

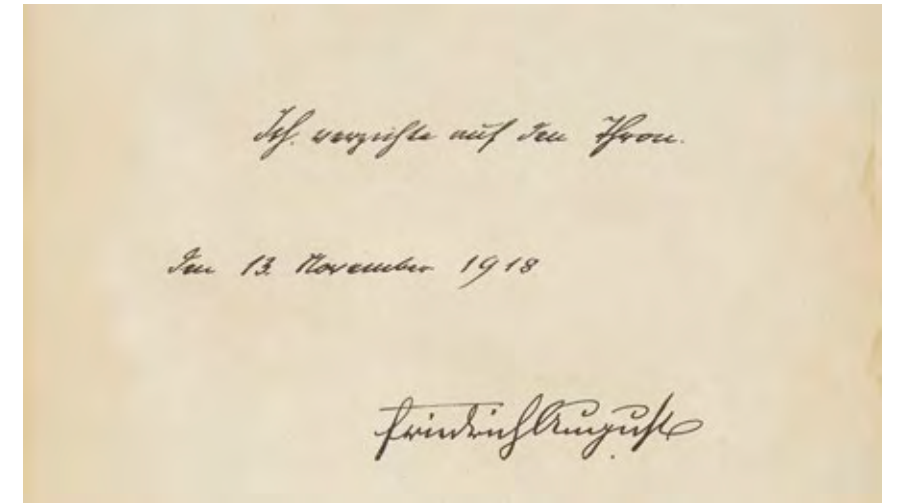
Unten: Kronprinz Georg mit Gerte, Foto, 1919.



verzichtete, tat dies ausdrücklich nur für seine Person, nicht aber für die Gesamtfamilie. Damit rückte Prinz Georg an die Spitze der wettinischen Familie und wurde nolens volens zum Träger der damit noch verbundenen Herrschaftsansprüche und zur Projektionsfigur einer möglichen Wiedereinführung der Monarchie in Sachsen. Und auch wenn Prinz Georg schon in jenen Tagen mit einer geistlichen Karriere liebäugelte, so verzichtete er dennoch nicht formell auf die sächsische Thronfolge. Die Rolle eines Kronprinzen blieb für Georg zunächst noch virulent.

Mit der endgültigen Entscheidung für das Priesteramt, die Georg im September 1919 seinem Vater mitteilte, wusste er zwar zwei jüngere Brüder bereit, die entstehende dynastische Lücke zu füllen. Dennoch verfolgte ihn das Gefühl, eine wichtige familiäre Stellung verlassen zu haben, fühlte er sich den Sachsen gegenüber als ein »Fahnenflüchtiger«.³ Last und Verpflichtung der wettinischen Tradition machten ihm trotz des beharrlichen Fortschreitens auf dem Weg zum Priester deshalb weiter zu schaffen. Dass sein jüngster Bruder Ernst Heinrich 1921 heiratete und diesem ein Jahr später ein Sohn geboren wurde, erleichterte Georg, der nun wenigstens »die Zukunft meines Hauses [...] gesichert« sah.⁴

Als Georg am 15. Juli 1924 mit 31 Jahren am Grab der heiligen Hedwig von Andechs in Trebnitz (Schlesien) durch seinen Heimatbischof Christian Schreiber (Bistum Dresden-Meißen) zum Priester geweiht wurde,



KRONPRINZ GEORG von Sachsen.

HUGO ERFURTH DRESDEN 1909.

Prinz Max von Sachsen (1870–1951), Bruder des letzten sächsischen Königs Friedrich August III., ist in seinem Heimatland weitgehend unbekannt. Dabei war er in vielen persönlichen Lebensentscheidungen seiner Zeit voraus: Als Priester trat er für die Einheit der Ostkirchen mit der Westkirche auf Augenhöhe ein und wurde vom Papst gemäßregelt. Im Ersten Weltkrieg erlebte er als Feldgeistlicher Kriegsgreuel, wurde ein bekennender Pazifist und deshalb vom König mit Aufenthaltsbeschränkungen belegt. Ihm waren die Ideale der Lebensreform-Bewegung nahe, er war Vegetarier, Antialkoholiker und ein Gegner des Rauchens. Die längste Zeit seines Lebens verbrachte Prinz Max als Professor in Fribourg (Schweiz). Seine materielle Bescheidenheit und seine Hilfsbereitschaft allen Notleidenden gegenüber führten dazu, dass nicht wenige Einwohner nach seinem Tod davon überzeugt waren, mit einem Heiligen zusammengelebt zu haben. Elf Essays beleuchten Leben, Wirken und Nachwirkungen dieses hochinteressanten Wettiners. Die Abbildungen zeigen unter anderem persönliche Gegenstände, Fotos und Schriftstücke aus seinem Nachlass.



SANDSTEIN



9 783954 984657


SCHLOSS & PARK PILLNITZ


SCHLÖSSERLAND SACHSEN
STAATLICHE SCHLÖSSER, BURGEN UND GÄRTEN
www.schloesserland-sachsen.de